

# Der Tollhüssler

Uebersetzt von Anna Kellner.

(3. Fortsetzung.)

„Haben Sie ihn gefunden?“  
„Nein. Wenn ich mich wenigstens zu erinnern wüßte, mit welchem Buchstaben er anfängt! Manchmal glaub' ich, es sei M oder N, dann wieder bin ich überzeugt, es sei E. Ich zweifle nicht daran, daß die Zeit kommen wird, da ich mich erinnern werde, aber bis dahin bin ich dazu verdammt, als ein Namenloser umherzuwandern.“

Er erhob sich und lachte launig.  
„Gut, lieber Baron“, fügte er hinzu, „will ich Ihnen noch meinen herzlichsten Dank für Ihre Güte sagen, dann muß ich mich auf die Strümpfe machen, bevor der Hahn kräht. — Ich glaube, das ist mein Kammzeug.“

Der Baron schien etwas auf dem Herzen zu haben; er sah Bunker zu, wie er verschiedene Kleinigkeiten zusammenpackte und in eine kleine Handtasche tat, dann plägte er plötzlich heraus: „Lieben Sie Lady Alicia?“

„Ach, die hab' ich wirklich ganz vergessen“, sagte Bunker; „ich hätte Ihnen längst sagen sollen, daß ich sie schon von früher gekannt habe, und daß sie einem Unglücklichen in Clantwood großes Mitgefühl bewiesen und mit Rat und Tat beigegeben hat. Das ist alles.“  
„Sie lieben sie also nicht?“, fragte der Baron hartnäckig.

„Ja, mein lieber Freund? Nein. Sie können sie haben und die Gräfin ebenfalls.“

„Und Lady Alicia, liebt sie Sie nicht?“

„Bei meiner Ehre, nein. Ich glaube sogar, daß sie mich keines Wortes mehr würdigen möchte, wenn sie mich wieder trübe, weil ich ihr mancherlei erzählt habe, was sich leider als nicht wahr herausgestellt hat. Wenn Sie mir glauben wollen, lieber Baron, ich habe einige Erfahrungen in solchen Dingen und kann die Omen nur als günstige bezeichnen. Ihnen fehlt nichts weiter als Mut.“  
Das Bett kratzte, dann spie es mit vulkanischer Kraft eine Menge Rufen und Dröhen aus, und endlich sprang der Baron auf den Fußboden und umarmte Bunker mit aller Macht.

„Ach Bunker, vergehen Sie mir! Ich habe nicht wie ein wahrer Freund gehandelt, ich war unzerzählich argwöhnisch, und Sie haben ganz recht gehabt, daß Sie mir zur Strafe den Streich gespielt und sich hier als Baron v. Blikenberg eingeführt haben. Der Baron v. Blikenberg hätte sich anders gegen seinen Freund benehmen müssen. Sie haben mich unterhalten. Sie haben mich befehrt. Bunker, Sie haben meinem Herzen wohlgetan. Mein lieber Freund!“

Zum erstenmal, seit Bunker den Baron kannte, war ihm ein wenig unbehaglich zumute; er lächelte zwar, aber das Lächeln war entschieden gezwungen.

„Mein lieber Freund“, wehrte er den Baron ab, „was Ihnen nicht einfällt! Sie werden noch einen Wärtner aus mir machen. Und eigentlich muß ich Ihnen doch ein Dorn im Auge gewesen sein. Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, lieber Baron, sondern bin Ihnen ungeheuer dankbar.“

„Ich war grob und hab' Sie beleidigt, Bunker. Verzeihen Sie mir?“  
„Von ganzem Herzen, wenn Sie es absolut wollen, aber...“

„Und Sie werden mich nicht verlassen, sondern hierbleiben?“

„Was? Zwei Barone auf einmal? Nein, mein lieber Freund, bedenken Sie, in welche Verlegenheit wir den Kellermeister bringen würden.“

„Ach, Sie müssen bleiben, Bunker, ich bitte Sie.“

„Und was würde wohl mein Freund Dr. Scotti dazu sagen? Nein, lieber Baron, wenn ich bliebe, so würde ich mit dem nächsten Zug nach Clantwood befeuert werden.“

„Wenn ich mit Sie Richard spreche, haben Sie das nicht zu befürchten, Bunker, verlassen Sie sich auf mich.“

„Gefeh bleibt Gefeh, lieber Baron, und ich bin einmal ein erklärter Tollhüssler. Nein, nein, jetzt heißt es Abschied voneinander nehmen, und Sie dürfen auch keine Wort davon erwähnen, daß ich hier gewesen bin.“

Der Baron sah ihn betrübt an.

„Müssen Sie wirklich fort, Bunker?“

„Wirklich, Baron.“

„Und wohin?“

„Mit dem allerersten Zug nach London.“

„Und was werden Sie dort anfangen, Bunker?“

„Meinen Namen suchen, Baron.“

„Aber wie?“

Bunker zögerte einen Augenblick.

„Ich hab' einen Anhaltspunkt“, sagte er endlich, „er ist sehr unsicher, aber ich werde tun, was ich kann.“

„Haben Sie Geld genug, Bunker?“  
„Dank Ihrer Großmüt und meiner Geschicklichkeit im Billardspiel — ja. Uebrigens muß ich Trelawney einmal die zehn Pfund zurückgeben. Heute freilich bin ich nicht in der Lage, auf mein Gewissen Rücksicht zu nehmen.“

„Nehmen Sie sich wenigstens ein paar Zigarren mit, damit Sie etwas zu rauchen haben, Sie armer namenloser Freund, hat der Baron.“

Barfuß und nur mit dem Nachthemd bekleidet, griff der Baron in seinen Koffer und zog eine große Schachtel mit Zigarren heraus.

„Die haben Sie immer gern geraucht und selbst ausgefacht. Bunker“, sagte er, „rauchen Sie sie und denken Sie dabei ein wenig an mich.“  
„Wenn Sie wirklich darauf bestehen, lieber Baron, so nehme ich mir ein paar zur Erinnerung mit“, erwiderte Bunker lächelnd.

„Alle, Bunker, Sie müssen alle nehmen, ich will keine einzige davon, ich kann ja andere bekommen“, drängte der Baron. „Nein wirklich, Sie müssen alle nehmen, Bunker.“

Bunker öffnete seine Handtasche und tat die Zigarrenschachtel hinein, ohne ein Wort zu erwidern.

„Und Sie müssen mir schreiben, Bunker, und Ihre Adresse angeben. Ich fuhr der Baron fort, „damit ich Sie auffuchen kann, wenn ich wieder nach London komme. Ich werde keiner Menschenseele ein Sterbenswörtchen davon sagen. Wir soupierten dann zusammen, und vielleicht haben wir wieder ein Abenteuer.“

„Sobald ich ein Zimmer gefunden habe, teile ich Ihnen meine Adresse mit“, versprach Bunker, „diesmal werde ich freilich nicht in unserm alten Hotel wohnen. Wo leben Sie recht wohl, lieber Baron: ich wünsche Ihnen viel Glück auf der Jagd und viel Glück in der Liebe!“

„Adieu, mein Freund, adieu!“ sagte der Baron und drückte ihm herzlich die Hand.

In der Tür wendete sich Bunker noch einmal um und sagte: „Eines ist zu bedenken, wenn Sie meinem Rats folgen und sich einmal als Jesuit ausgeben sollten: es ist sehr unglücklich, daß Sie das Glück haben werden, einen so guten Freund zu finden wie ich, lieber Baron.“

Er schloß geräuschlos die Tür hinter sich.  
Volle fünf Minuten stand der Baron noch in der Mitte des Zimmers, den Blick auf die Tür gerichtet, hinter der Bunker verschwunden war; dann drehte er leuchtend das elektrische Licht ab und stieg wieder ins Bett zurück.

## Zweiter Teil.

### I.

Der Schnellzug aus Dover näherte sich der Hauptstadt, es war Abend geworden, und die Leute sahen den Zug wie einen ungeheuren Glühkorn vorüberbrausen. In einem Wagenabteil erster Klasse saßen zwei Herren, einander gegenüber. Sie hatten den Kanal glücklich hinter sich gelassen, London lag vor ihnen, und der Dampfstoß der Lokomotive schien eine triumphierende Melodie anzuschlagen.

„Es ist vollbracht, Twiddle, mein Freund!“ sagte der eine.

„Gott sei Dank, daß es überstanden ist!“ versetzte der andere.

„Und mir!“ korigierte der erste.

„Zarwohl, Welfsch, du hast deine Rolle famos gespielt.“

„Ach, war das eine Heh!“ seufzte Welfsch.

„Zarwohl“, stimmte Twiddle ein.

„Mir tut's ordentlich leid, daß es schon vorüber ist“, fuhr Welfsch fort, indem er einen bedauernden Blick auf die Coupélampe warf; „gern gäb' ich die Uebersette meines Charakters und die Hoffnung auf ein öffentliches Begräbnis dafür, wieder in dem Zuge zu sitzen, der uns nach Paris brachte!“

Twiddle lächelte.

„Mit dem gleichen Kopfweh, Welfsch?“

„Zarwohl, bei Gott! Und mit derselben dürstigen Gurgel!“

„Das ist nun alles vorbei“, meinte Twiddle philosophisch und doch auch ein wenig nervös, „das heißt, das Ergößliche davon.“

„Alles ist vorbei, Twiddle, die guten Diners und die guten Weine, das Gute abnehmen vor uns aristokratischen Touristen, die Mädchen, die uns nachsahen, und die Verbeugungen und Krähfüße. Erinnert's du dich an den Sportbaron, der meinen Anteil getannt hat? Nun bin ich wieder der gewöhnliche Robert Welfsch, unter dessen Untertan sich meines Wissens kein Baronei mehr befindet.“

Ein lachendes Lächeln spielte um seine Lippen.

„Und der Baron in Fogelstoch!“ sagte Twiddle.

„Der durchaus meinen Stammbaum bis zum Alfred dem Großen verfolgen wollte! Na, ich hab' ihn ihm aufgegeben — der wie die Essington hätt's auch nicht besser getannt! Was meinst du, wie überauscht einigt von den adeligen Herren waren, wenn ich mich ihnen in meiner wahren Gestalt zeigte!“

„Wir werden hoffentlich nie in die

Lage kommen, sie wiederzusehen!“ rief der Doktor aus.

Eine kleine Pause trat ein, dann bemerkte Twiddle: „Wir sind noch lange nicht fertig. Jetzt müssen wir der Mann wieder herauskriegen und seinen Freunden zurückerbringen.“

„Natürlich gehill“, sagte Welfsch lachend.

„Wie es ihm auch dort geht?“

„Das werden wir bald erfahren.“

Wieder schwiegen sie eine Weile, während der Zug unaufhaltbar weiterrollte.

Welfsch besonders schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein.

„Und das Honorar?“ fragte er endlich.

„Ich werde wohl einen Scheck bekommen“, antwortete Twiddle.

„Hab' Sie!“ lachte Welfsch. „Du weißt recht gut, was ich meine. Es ist zwar eine heikle Frage, aber darum muß sie doch erörtert werden.“

„Was muß erörtert werden?“ wiederholte Twiddle.

„Nun, die Teilung der Beute.“

Twiddle nahm einen würdevollen Gesichtsausdruck an.

„Du wirst deinen Anteil schon bekommen“, sagte er leichtsin.“

„Aber welchen Anteil?“

„Nun, du hast doch hundert Pfund beansprucht.“

„Ein Fünftel der Summe Twiddle — während ich doch den Betrag infizieret und dann immer weiter drauflos zu lügen gehabt hab'! Das ist doch nicht dein Ernst, mein Freund!“

„Ja, also wieviel willst du denn?“

„Erinnerst du dich an die trübselige Zeit, da wir uns fast verraten hätten?“

„Da du dich fast verraten hättest, willst du sagen“, korigierte Twiddle.

„Da wir uns fast verraten hätten“, wiederholte Welfsch, „und du die ganze Geschichte fahren lassen und Fersengeld geben wollest? Damals hab' ich dir unter gewissen Bedingungen den Vorschlag gemacht, den Löwen in seiner Höhle aufzusuchen und ihm alles aufzuklären, und richtig wurde er dann unser intimer Freund, und wir waren gerettet. Erinnerst du dich zufällig noch, unter welchen Bedingungen ich mich damals dazu erbot?“

„Nun?“

„Dreihundert Pfund für mich, zweihundert für dich“, antwortete Welfsch in sehr entschiedenem Tone.

„Anfinn, Freund“, entgegnete Twiddle; „wenn es denn schon sein muß, wollen wir redlich teilen: jeder zweihundertfünfzig Pfund. Bist du damit zufrieden?“

Welfsch gab keine Antwort; die Fröhlichkeit des lustigen Abenteurers schien er plötzlich eingebüßt zu haben.

„Endlich sagt er: „Ich muß wohl.“ Schweigend erreichten sie den Bahnhof und stiegen aus.“

Zuerst fuhren sie in die Wohnung Twiddles; als ihre Blicke durch das Fenster auf das lebendige Leben und Treiben der Stadt fielen, besserte sich ihre Stimmung wieder.

„Wir wollen uns einen vernünftigen Abend machen!“ rief Welfsch aus.

„Ein kleines Souper im Westen“, schlug Twiddle vor; „vielleicht ein Tinseltangel.“

„Et cetera“, fügte Welfsch lachend hinzu.

Der Doktor hatte seine Antwort angezogen; im Speisezimmer war der Tisch gedeckt, ein Feuer brannte im Kamin.

„Ach, wie gemütlich das aussieht!“ rief Welfsch aus.

„Ein Brief für mich“, sagte Twiddle, „vermuthlich von Bilson.“

Er las ihn, reichte ihn Welfsch hinüber und bemerkte: „Ich muß sagen, das ist eine Unberufenheit sondergleichen!“

Welfsch las:

„Lieber George!“

„Ich hab' mir drei Wochen Urlaub genommen. Es tut mir leid, Deine Praxis im Stich lassen zu müssen, aber die Leute werden die Tür nicht einnehmen bis Du wieder da bist.“

„Es sind im ganzen zwei Patienten dagewesen, gezahlt hat aber nur einer von ihnen, der zweite ist auf geheimnisvolle Art verschwunden. Das muß ich Dir mündlich ausführlicher erzählen, es hat Zeit, aber wenn ich nicht irre, haben er mancherlei aus Deinem Ordinationszimmer mit, so zum Beispiel eine Rechnung, die an dem Tage gekommen war.“

„Ich freu' mich schon auf Deinen Reisebericht. Leb' wohl!“

Dein treuer  
Thomas Bilson.

„Eine Rechnung?“ sagte Welfsch.

„Was für eine Rechnung?“

„Weiß ich's! Sie ist ja in meiner Unwissenheit gekommen!“ antwortete Twiddle. „Aber ich hätte nicht geklaht, daß Bilson so unermäßig ist, er hat ja rein nicht!“

„Es kommt mir so eigenartig vor“, meinte Welfsch.

„Ich denke, wir haben jetzt andre Sorgen“, entgegnete Twiddle.

„Du meinst, wie wir den Mann jetzt herauskriegen?“

„Ja.“

„Na, aber zuerst wollen wir etwas essen.“ Schlug Welfsch vor.

Twiddle lächelte, und das kleine, zerzaute Dienstmädchen trat ein, einen Brief in der Hand.

„Das Essen“, sagte Twiddle.

„Bitte, Herr Doktor, der Brief ist schon vor vier Wochen gekommen, aber die gnädige Frau hat vergessen, ihn nachzuschicken.“

„Der Teufel auch!“ rief Twiddle aus, und griff nach dem Brief.

Er tat einen Blick auf das Rubert, fuhr zusammen und sagte nervös: „Aus Clantwood, von Dr. Congleton.“

„Neues von Mr. Beveridge?“ fragte Welfsch lachend.

Kaum hatte der Doktor die ersten Zeilen gelesen, so durchfuhr es ihn wie ein elektrischer Schlag. Der Brief fiel ihm aus der Hand, und tiefes Entsetzen malte sich in seinen Zügen.

„Himmel Herrgott, nun ist alles aus!“ rief er.

„Was ist aus!“ schrie Welfsch und hob den Brief auf.

„Er ist auf und davon!“

Welfsch sah ihn einen Augenblick erstaunt an, dann brach er in ein herzliches Lachen aus.

„Das ist ein Riesenspaß!“ rief er aus. „Ich weiß nicht, warum du dich so aufregst. Nun sind wir ihn los.“

„Und das Honorar?“ versetzte Twiddle. „Ich werde keinen roten Heller bekommen, wenn ich ihn nicht zurückerbringen kann. Und die ganze Geschichte wird jetzt an den Tag kommen!“

Als Welfsch sich völlig betrußt wurde, in welcher fatalen Lage sie sich nun befanden, veränderte sich sein Gesichtsausdruck in nichts weniger als erfreulicher Weise. Eine ganze Minute lang suchte er hintereinander, dann trat tiefes Schweregen ein.

Twiddle fand zuerst seine Fassung wieder.

„Reig' mir den Brief“, sagte er.

„Ich habe ihn noch nicht einmal zu Ende gelesen.“

Welfsch las ihn laut vor:

„Lieber Twiddle!“

„Ich muß Ihnen leider die unangenehme Mitteilung machen, daß der Patient Francis Beveridge, den Sie in meine Anstalt brachten, entflohen ist. Wir haben die nötigen Nachforschungen unverzüglich angestellt, leider ist es uns bisher nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Wir wissen nur, daß er mit dem Sitz von Abbitch Junction nach London gefahren ist, man hat ihn auch noch gesehen, als er St. Euston's Groß Station verließ. Wie er sich ohne Geld, ohne Wäsche und Kleider verborgen halten kann, ist mir unklar.“

Da weder sein Bettler Mr. Welfsch noch sonst jemand Erkundigungen nach ihm eingezogen hat, wende ich mich an Sie und hoffe, daß dieser Brief Ihnen postwendend nachgeschickt werden wird. Ich muß noch hinzufügen, daß die Flucht Beveridges eine ungewöhnliche List verraten, und daß man dagegen unmöglich hätte Vorkehrungen treffen können.“

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen und bleibe

Ihr treuer  
Adolphus S. Congleton.“

Schweigend saßen die beiden einander an, dann rief Welfsch zornig aus: „Du mußt ihn wieder erwischen, Twiddle! Glaubst du, daß ich mich umsonst in Gefahr begeben und so geplagt habe?“

„Ich muß ihn wieder erwischen?“ Du tust ja gerade so, als hätte ich ihn losgelassen!“ erwiderte Twiddle entrüstet.

„Darum mußt du ihn aber doch wieder zur Stelle schaffen“, entgegnete Welfsch.

„Ich kümmere mich einfach nicht mehr um ihn“, versetzte Twiddle mit der Rücksichtslosigkeit, die der Verzweiflung entspringt.

„Nicht? Dann wirst du also, daß die Geschichte bekannt wird?“

„Weinetwegen.“

Welfsch sah seinen Freund prüfend an, dann sprang er auf und sagte: „Du bedarfst einer Stärkung, mein Freund, schau, daß das Dienstmädchen sich ein wenig beeilt.“

Nach dem ersten Gang betreten sich ihre Gefährten ein wenig auf, nach dem zweiten hatten sie ihre Fassung wiedergewonnen, und als sie fertig waren, begannen sie mit frischem Mut neue Pläne zu machen.

„Ich möchte darauf wetten, daß der Mensch noch in London ist“, begann Welfsch. „Er hatte weder Geld noch Wäsche und Kleider, und an einen Freund kann er sich auch nicht wenden haben, sonst würden sich schon die Spähen auf dem Dach die Geschichte erzählen. Und es gibt einmal keinen Ort auf der ganzen weiten Welt, wo ein Mensch, besonders einer, der in Not ist, sich so gut verborgen halten kann wie in London.“

„Ich weiß das aus eigener Erfahrung. Da wir überdies voraussetzen können, daß er sicherlich im Westen oder in den besseren Vorstädten Untertunft gefunden haben kann, so ist uns der Weg klar vorgeschrieben: wir müssen uns an einen Privatdetektiv wenden, der seine Leute ausschickt, und dann müssen wir selbst auf die Suche gehen. Ist das klar? Bleibt du das ein?“

„Wäre es nicht besser, sich zuvor nach in Clantwood zu erkundigen, ob die vielleicht etwas Neues erfahren haben?“ meinte Twiddle. „Der

Brief ist vier Wochen alt, vielleicht haben sie ihn inzwischen eingefangen.“

„Das ist sehr unwahrscheinlich“, behauptete Welfsch. „Das hätte er dir geschrieben. Uebrigens, eine Frage kann ja nicht schaden.“

„Ja, aber wenn es nachbar wird, daß ich zurückgekommen bin“, rief der Doktor plötzlich aus, „und ich ihn nicht mitgebracht habe?“

Auch in diesem Falle wußte Welfsch Rat.

„Du mußt sofort wieder wegfahren“, sagte er, indem er sich erhob, „du darfst keine Zeit verlieren.“

„Wie meinst du das?“ fragte der Doktor ganz perplex.

„Wir laden unser Gepäck wieder auf einen Wagen, mieten uns eine andere Wohnung — ich weiß, wo wir billig eine finden werden —, und wenn man wirklich noch dir fragen sollte, so muß es eben heißen, daß du noch auf dem Kontinent bist. Es darf natürlich niemand erfahren, daß du heute hier warst.“

„Ist das auch der Mühe wert?“

„Was?“ schnauzte ihn Welfsch an.

„Ob es der Mühe wert ist!“ wiederholte Twiddle eingeschüchtert.

„Es geht um fünfhundert Pfund, von unserm guten Namen nicht zu reden“, antwortete Welfsch, „und da fragst du noch? Komm!“

Der unglückliche Twiddle erhob sich leuchtend. Es begann ihm langsam aufzudämmern, daß die schmachvolle Erwerbung eines Honorars doch auch ihre Schattenseiten habe.

### II.

„Ich kann mich nur als Geistlicher oder als Bachmann ausgeben“, überlegte Bunker, „als er in seiner Coupé saß, das schienen mir die Berufsarten zu sein, die am wenigsten einer Verhaftung ausgesetzt sind.“

Tragen doch beide eine Kutze, die allein schon, wenn anders der Träger etwas gefunden Menschenverstand besitzt, gewissermaßen ein Beweismittel dafür ist, daß er seine fünf Sinne beisammen hat. Mir sehen zwar alle Bachmänner so ziemlich egal aus, sie werden aber doch wohl voneinander zu unterscheiden sein, und da jeder seinen zugeordneten Platz hat, so könnte ich schon durch meine bloße Ueberflüssigkeit Bedenken erregen.“

Er zündete sich eine neue Zigarre an und blickte zum Fenster hinaus.

„Ich werde also doch lieber in den geistlichen Stand treten“, sagte er sich. Das „Amateurstudium eines Pfarrers ist auch bequemer als das eines Bachmannes. Man ist in dieser Beziehung auch sehr tolerant, glaub' ich; jedenfalls werde ich den ersten ehrwürdigen Kollegen, den ich treffe, sehr gut studieren.“

Mit solchen weisen Betrachtungen vertrieb sich Bunker die Zeit, bis er — es war noch früh am Morgen — es eilig tat — in London ankam.

Er fuhr sofort in ein kleines Hotel in der Nähe der King's Cross Station, und dem Wächter gereichte es zu ganz besonderer Genugtuung, eine solche Respektsperson, wie Seine Hochwürden Alexander Butler es war, in seinen Mauern zu beherbergen.

„Wie gut, daß ich meinen neuen Namen mit dem gleichen Anfangsbuchstaben gewählt habe wie Bunker“, dachte der neugeborene Geistliche, „es bringt mir sicherlich Glück.“

Es überraschte freilich ein wenig, daß der hochwürdige Herr einen Frackanzug trug, auch Hut und Winterrock machten einen weltlichen, um nicht zu sagen modernen Eindruck; aber im Laufe des Gesprächs erwähnte Butler so nebenhin, daß er auf dem Lande bei Freunden diniert und es nicht der Mühe wert gefunden habe, sich umzutun. Nach dem Frühstück zog er einen ebenfalls weltlichen Anzug aus, und ging zu seinem Schneider, der zu seiner Ueberwachung, wie er auf seine Frage erfuhr, sein geistliches Habit noch nicht hergeschickt hatte.

Er fuhr in ein sehr bekanntes Mastentischgeschäft und scherte mit einem großen Pack wieder; einige Minuten später war er endlich so angezogen, wie es sich schickte; er selbst machte die Bemerkung, daß es ihm mißfiel, wenn Geistliche sich als Laien verkleideten. Was er von dem umgekehrten Falle hielt, sagte er nicht.

Etwas später theilte er dem Hotelier zu dessen Enttäuschung mit, daß er wahrscheinlich noch am selben Tage abreisen würde; dann ging er aus.

Eine halbe Stunde darauf befand er sich in der Straße, in der vor kurzem das Wagenrennen stattgefunden hatte, und schlenderte langsam an dem Hause des Dr. Twiddle vorüber. Das Rouleau des Sprechzimmers war heruntergelassen, kein Laut ließ sich im ganzen Hause vernehmen, nichts erregte seine Aufmerksamkeit.

Langsam ging er auf die andere Seite der Straße hinüber, wo er in einem Hause gerade gegenüber in einem Fenster bei einem Stuhlwort eine Karte erspähte, die die Aufschrift trug: Zimmer zu vermieten.

Befriedigt zog er die Glocke, und bald darauf öffnete ihm eine behäbige, geprügelte Frau, die Wirtin selbst, das Haus. Jauch, im ersten Stock

war Schlaf- und Wohnzimmer zu vermieten. Wollten der hochwürdige Herr eintreten und sich die Wohnung ansehen? Er trat ein, besichtigte die Zimmer und schien befriedigt; sie wurden bald handelseins, und nun begann Mrs. Gabbon, die von der früheren Erscheinung und den feinen Manieren Joseph als von dem Stand ihres neuen Mieters nicht wenig entzückt war, sich in Lobeshelungen über die Ruhe, Bequemlichkeit und tausend andere Vorzüge der Wohnung zu ergötzen.

„Gerade, was ein hochwürdiger Herr braucht, sagte sie. „Sie ziehen auch mit Vorliebe hierher. So habe ich zum Beispiel auch im zweiten Stock einen, dessen Namen Ihnen wohl bekannt sein dürfte, den hochwürdigen Herrn John Duggs — Sie werden einen sehr angenehmen Herrn in ihm finden. Ich will ihm gleich sagen, daß Sie hier sind, er wird sich sicher sehr freuen, einen Kollegen, wie man sagt, zu treffen.“

Mr. Butler schien die Nachricht selbstverstehtlich nicht mit der Freude aufzunehmen, die Mrs. Gabbon erwartete hatte.

Er sagte nur „Bitte“, aber ganz ohne Interesse.

Im stillen dachte er: „Der Herr hole den hochwürdigen Herrn John Duggs! Aber ich muß die Zimmer haben — wer mag, der gewinnt!“

Als er in das Hotel zurückkehrte, ergriff er die Vorsichtsmäßigkeit, in den Laden eines Buchhändlers einzutreten und sich eine kleine Auswahl theologischer Werke anzuschaffen, die antiquarisch zu haben waren. Er brachte sie und sein geringes Gepäck noch am selben Nachmittag in die neue Wohnung.

Dann setzte er sich in sein Wohnzimmer und blickte durchs Fenster auf die Straße hinab; aber das Rouleau war noch immer herabgelassen, und das Haus machte auch sonst den Eindruck, als wäre es nicht bewohnt. Alexander Butler begann also seine Nachforschungen, indem er seine Wirtin aufsuchte.

„Ich leide öfter an Herzensschmerz“, Mrs. Gabbon, begann er.

„Es tut mir sehr leid, daß zu hören, hochwürdiger Herr“, versetzte die Wirtin. „Und wie gesund Sie dabei aussehen! Aber freilich, man weiß nie, was in einem steckt. Mit dem Leben sind wir...“

„Herzensschmerz“, ergänzte der Geistliche.

Mrs. Gabbon war ein wenig betreten.

„Ich kann also vielleicht in die Lage kommen“, fuhr Butler fort, „einen Arzt zu brauchen...“

„Da empfehle ich Ihnen den Dr. Smith“, unterbrach ihn Mrs. Gabbon. „Er hat meinen armen seligen Mann in seiner letzten Krankheit behandelt und ist ein ungewöhnlich geschickter Doktor, wie ich sehr wohl wissen muß, weil ich ja...“

„Ich zweifle nicht daran, Mrs. Gabbon“, sagte Butler; „allein ich möchte doch einen Arzt in der Nähe haben, wie zum Beispiel Dr. Twiddle, dessen Schild ich da drüben sehe...“

„Den würde ich Ihnen nicht empfehlen“, versetzte Mrs. Gabbon, indem sie verächtlich die Lippen trüffelte.

„So? Warum denn nicht?“

„Mrs. Brown, die Dame, die im Nebenhaus wohnt, hat ihn zu ihrem Dienstmädchen rufen lassen, und die Wirtin, die er ihr verschrieben hat, hat ihn nicht geschoben. Das hat mir die Mrs. Brown selber gesagt.“

„Aber im Notfall...“

„Uebrigens ist er gar nicht hier.“

„Wo ist er denn?“

„Es heißt, er ist verreist; ich kenne ihn nicht...“

„Ist er schon lange fort?“

Mrs. Gabbon dachte eine Weile nach.

„Schon seit Mitte November.“

„Ach!“ r